

Jahresforum 2019

Übergänge in die Arbeitswelt: die Genderfrage – kein Thema mehr?

AG Weinheimer Initiative e.V. gemeinsam mit dem Deutschen Jugendinstitut Halle

27.11.2019/ 28.11.2019 | Halle (Saale)

Statusübergänge queer gelesen

Lebenssituation und -gestaltung lesbischer, schwuler, bisexueller, trans* und queerer Jugendlicher

Folke Brodersen (brodersen@campus.tu-berlin.de), Claudia Krell (krell@dji.de)

Lesbische, schwule, bisexuelle, trans* und in anderer Weise queere Jugendliche (im weiteren kurz: queere Jugendliche) stehen vor unterschiedlichen Entwicklungsaufgaben: Einerseits erleben sie alterstypische Herausforderungen, Wünsche und Ziele, d.h. sie gehen mehr oder weniger gern und erfolgreich zur Schule, denken über Berufswünsche nach, nutzen Medien meist reichlich und kompetent und lösen sich von ihrem Elternhaus ab, indem sie viel Zeit mit Peers oder Freizeitaktivitäten verbringen. Sie sind Jugendliche wie alle anderen auch. Gleichzeitig ist ihre Lebenssituation andererseits durch den gesellschaftlichen Umgang mit sexueller und geschlechtlicher Vielfalt geprägt. Queere Jugendliche setzen sich mit der Vorannahme der Heterosexualität auseinander ebenso wie sie mit teilweise belastenden rechtlichen und institutionellen Bedingungen konfrontiert sind: Besondere Herausforderungen stellen etwa Namens- und Personenstandsänderungen sowie körperliche Transitionen, das Entwickeln und Führen von Partnerschaften sowie das Coming-out dar – das Bewusstwerden und Mitteilen der eigenen Homo-, Bi- oder Transsexualität oder anderer Aspekte der Queerness.

Mit dem Coming-out als zumeist erster spezifischer Herausforderung und für das queere Jugendalter zentralem Prozess (Krell 2013) befasste sich das Forschungsprojekt ‚Coming-out – und dann...?!‘ des Deutschen Jugendinstituts (zu den Ergebnissen siehe Krell/Oldemeier 2015, 2017; Brodersen 2018). Als erste bundesweite Studie zur Lebenssituation queerer Jugendlicher (und junger Erwachsener bis zum 27. Lebensjahr) betrachtete das Projekt die Coming-out-Verläufe und Diskriminierungserfahrungen vor allem in den Kontexten Familie, Freundeskreis sowie Bildungs- und Arbeitsstätten. Dafür wurden 40 problemzentrierte Interviews geführt und eine Onlinebefragung mit 5037 Teilnehmenden über Jugendgruppen, queere Vereine und Webangebote realisiert. Diese zeigte, dass auch wenn die Bewusstwerdung (=Inneres Coming-out) vor allem im Alter von 12-15 Jahren (im Bereich sexuelle Orientierung) bzw. in der Kindheit (im Bereich geschlechtliche Zugehörigkeit) stattfindet, ein äußeres Coming-out, d.h. die (erstmalige) Mitteilung nach außen mit durchschnittlich 17 bis 19 Jahren zentral in die Zeit des Übergangs von Schule in Ausbildung, Studium und Beruf geschieht. Insbesondere das äußere Coming-out ist somit ein Thema für berufliche Statusübergänge. Coming-out selbst hat dabei unterschiedliche Qualitäten, die diesen Prozess prägen (weiterführend Brodersen/Oldemeier 2017):

- Coming-out ist erstens selbst ein **Statusübergang**. Mit einem Coming-out verlassen Jugendliche die heterosexuelle und cisgeschlechtliche Norm, die allgegenwärtig angenommen wird und damit zugleich unmarkiert bleibt. Sie gehen in den Status einer homo- oder bisexuellen, trans* oder queeren Differenz über, den sie durch eine Markierung herstellen und hervorheben müssen. Sie gestalten dies, indem sie sich offensiv erklären, Andeutungen machen, sich ästhetisch inszenieren, von Partnerschaften erzählen, Dritte um ein Weitertragen von Informationen bitten oder auch gegenüber bestimmten Personen schweigen und nichts sagen. So nutzt die Teilnehmerin Denise etwa Regenbogenanhänger,

modische Accessoires oder auch ein explizite Erklärung, um ihr Lesbisch-Sein zu erklären und darzustellen.

- Mit diesem Übergang in eine explizite Sichtbarkeit ist Coming-out für die Jugendlichen auch eine **Chance**. Sie nutzen das Coming-out, um sich in einer anderen Logik darzustellen, eine andere Ansprache und/oder andere Themen einzufordern: Sie möchten selbst anders gesehen und wahrgenommen werden, möchten dass (mögliche) Partner*innen auf die richtige Weise benannt und Vorannahmen über ihre Sexualität und ihr Geschlecht zurückgestellt werden. Coming-out stellt für sie so eine Bewältigungsstrategie dieser gesellschaftlichen Herausforderungen dar (siehe auch Kleiner 2015). Gefragt, welche Gründe ein Coming-out für sie hatte, geben die Jugendlichen so vor allem an, mit jemandem über ihre Gefühle reden und sich nicht mehr verstellen zu wollen. D.h. um ihre sexuelle Orientierung bzw. geschlechtliche Zugehörigkeit leben zu können und darin anerkannt zu werden, müssen die jungen Menschen ihr „anders sein“ dezidiert benennen – Coming-out ist auch aus diesem Grund mindestens für die Jugendlichen selbst hochgradig relevant.
- Coming-out wird gleichzeitig von den Jugendlichen als **Herausforderung und Anforderung** erlebt. Erstens sind sie aufgrund der benannten Vorannahmen in neuen sozialen Kontexten jeweils wiederum gefordert, ein Coming-out zu gestalten. Coming-out ist für sie eine sich wiederholende, dauerhafte Aufgabe. Zweitens erleben die Jugendlichen einen Druck, ein Coming-out haben zu müssen. Sie werden sowohl von Eltern, Verwandten und Mitschüler*innen direkt oder indirekt danach gefragt, als auch sehen sie selbst eine Notwendigkeit für ein Coming-out, welches sie mit einer Authentizität begründen. Freundschaften vertiefen, eine gute Tochter sein oder partnerschaftliche Annäherungen vornehmen zu können, setzt für sie jeweils eine Erklärung ihrer Queerness voraus. Coming-out wird damit zu einer Aufgabe, die sich nur unwesentlich verschieben, aber nicht auflösen lässt. Es bildet für die Jugendlichen ein „relativ einheitliches und kollektiv verbindliches Muster [der] Selbstvergesellschaftung“ (Woltersdorff 2012: 119), welches auch anstrengend und lästig ist.
- Dem begegnen queere Jugendliche mit unterschiedlichen Strategien des Coming-outs (Brodersen 2018). Unter anderem **planen** sie ihre Selbstdarstellung teilweise sehr genau und nutzen institutionelle Statusübergänge dafür. Insbesondere trans* Jugendliche stellen sich mit dem Beginn von Berufsausbildungen, einem Studium, einem Freiwilligendienst oder dem Schulwechsel auf andere Weise vor und fordern eine Berücksichtigung ihres Namens und eines passenden Pronomens ein, die ihnen in vorherigen Schulkontexten von ihrem Umfeld oder sich selbst versagt wurden.
- Schließlich stellt ein Coming-out auch eine Gefahr dar: queere Jugendliche gehen damit in einen (zusätzlichen) Status der **Prekarität** über. Erstens erwarten sie eine Form der Abwertung: Für sie droht mit einem – alltäglichen – Coming-out eine Dramatisierung ihrer Queerness, welche die eigentliche Situation etwa eines Kleidungseinkaufs überschreibt und sie auf ihre sexuelle Orientierung bzw. geschlechtliche Zugehörigkeit reduziert. Auch vorherige positive Erfahrungen führen nicht dazu, dass diese Erwartung für die Jugendlichen weniger real ist. Sie ist ein ständiger Begleiter, der sie zur Vorsicht mit einem Coming-out mahnt. Neben dieser Erwartung erfahren die Jugendlichen auch faktische Diskriminierung in unterschiedlichen Lebensbereichen. Zu Bildungs- und Arbeitskontexten geben rund 40% der Befragten an, mindestens eine Form von Diskriminierung erlebt zu haben: Im Vergleich zu den Kontexten Familie und Freundeskreis handelt es sich hier weniger um Ausblendungen oder Überbetonungen der sexuellen Orientierung bzw. geschlechtlichen Zugehörigkeit, sondern vermehrt um Drohungen und verbale sowie körperliche Übergriffe. Beleidigungen und Beschimpfungen finden sich dabei eher in schulischen Kontexten, körperliche Übergriffe eher in Kontexten beruflicher Ausbildung. Eine weiterführende Analyse dieser Dynamiken in der beruflichen Bildung untersucht ein aktuelles Projekt des Deutschen Jugendinstituts bis Mitte 2020 (www.dji.de/LSBTQ-beruflichebildung).

Coming-out hat für queere Jugendliche schlussendlich eine vielfältige und ambivalente Realität – es ist Herausforderung und Chance zugleich. Auch kommunale Politik und Verwaltung ist hier gefordert, um gelingende Übergangsbedingungen herzustellen: Sowohl für das Coming-out als auch für den Beginn beruflicher Aus- und Weiterbildung Jugendlicher. Ansätze dafür bieten etwa die Entwicklung und Förderung von Beratungs- und Freizeitangeboten (siehe dazu Krell/Oldemeier/Austin-Cliff 2018), die Unterstützung entsprechender (Selbst-)Organisation, die Qualifizierung von Fachkräften in Pädagogik, Verwaltung und Medizin sowie die Entdramatisierung queerer Lebensweisen. Als Ziel wird dabei passend von der Befragten Alina formuliert:

„Ich glaube, ich würde es cool finden, wenn es keine Rolle spielen würde. Wenn es einfach alles gleich wäre, so wie jetzt halt diese Heterosexualität sozusagen das ist, was jeder als Norm akzeptiert. Wenn einfach die Norm wäre ‘Jeder liebt einfach den Menschen, den er liebt, unabhängig davon, welches Geschlecht der jetzt hat’.“

Literatur

- Brodersen, Folke (2018): Gestalt(ung) des Coming-out. Lesbische und schwule Jugendliche und junge Erwachsene in der Ökonomie der Sichtbarkeit. In: Gender 10 (3), S. 85-100: <https://budrich-journals.de/index.php/gender/article/view/32077>.
- Brodersen, Folke/Oldemeier, Kerstin (2017): Coming-out. In: Gender Glossar. <https://gender-glossar.de/glossar/item/79-coming-out>.
- Kleiner, Bettina (2015): subjekt bildung heteronormativität. Rekonstruktion schulischer Differenzenerfahrungen lesbischer, schwuler, bisexueller und Trans*Jugendlicher. Opladen: Barbara Budrich.
- Krell, Claudia (2013): Lebenssituationen und Diskriminierungserfahrungen von homosexuellen Jugendlichen in Deutschland. Abschlussbericht. München: Deutsches Jugendinstitut: https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/lebenssituationen_lgbt/Abschlussbericht_Pilotstudie_Lebenssituationen_und_Diskriminierungserfahrungen_von_homosexuellen_Jugendlichen_in_Deutschland.pdf.
- Krell, Claudia/Oldemeier, Kerstin (2015): Coming-out - und dann...?! Ein DJI-Forschungsprojekt zur Lebenssituation von lesbischen, schwulen, bisexuellen und trans* Jugendlichen und jungen Erwachsenen. München: Deutsches Jugendinstitut: https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2015/DJI_Broschuere_ComingOut.pdf.
- Krell, Claudia/Oldemeier, Kerstin (2017): ‚Coming-out – und dann ...?!‘ Coming-out-Verläufe und Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* und queeren Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland. Opladen: Barbara Budrich. (zu beziehen zum Selbstkostenpreis über die Bundeszentrale für politische Bildung unter: <http://www.bpb.de/shop/buecher/schriftenreihe/269327/coming-out-und-dann->).
- Krell, Claudia/Oldemeier, Kerstin/unter Mitarbeit von Austin-Cliff, George (2018): Queere Freizeit. Inklusions- und Exklusionserfahrungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* und *diversen Jugendlichen in Freizeit und Sport. München: Deutsches Jugendinstitut: https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2018/26869_DJI_QueereFreizeit.pdf.
- Woltersdorff, Volker (2012): Coming-out. Strategien schwuler Selbstbehauptung seit Stonewall. Hamburg: Campus.